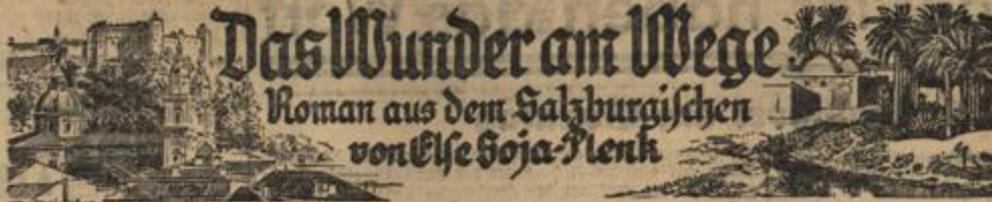


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

30 (4.2.1939) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote



Das Wunder am Wege

Roman aus dem Salzburgerischen
von Elise Soja-Pienk

Urheberrechtlich durch Verlaganstalt W a n g, München

17. Bandnummer
Nachdruck verboten.

„Einmal hintersicht!“ Man applaudiert mit Leidenschaft, allen voran Lacamore, so daß die Congueville ihm lautlos zustimmt.

„Du lächelst von deinem europäischen Komplex geheilt, lieber Geörg?“

„Du siehst Lacamore sie groß an.“

„Was hat meine Freude an Schönheit und Natur überhaupt zu tun mit — Gelächert?“

„Die Glückseligkeit eines noch weit größeren Raumes tun sie nicht auf. Strahlende Helle von mehreren Kronleuchtern, rauschende Musik von einem durch Blütenwände verwehten Soudium begriffen die Gäste. Rings um den Saal lag eine hülfengetragene Galerie.“

Geörg hält Simone schweigend im Arm und tanzt mit ihr durch die Reihen. Die Congueville ist auf Leutnant Raymond eingetreten und fordert ihn auf:

„Kommen Sie, wasen Sie es nur, lieber Raymond.“

„Ich während des Tanzes murmelt sie hinter ihrem Strauß überläßt dem Leutnant ins Ohr:

„Tanzten kann man nur mit einem Landsmann. Dieser Leutnant — wie wäre er zu alt?“

„Von Raymond verzieht keine Miene, fragt nur: „Wie ist das zu verstehen, Madame?“

„Die Congueville zuckt die Achseln. „Man kann sich mit nichts leicht zum Lächeln — aber mancher ist mit dreißig noch ein alter Völkcher.“

Simone verliert wiederholt ein verächtliches Lächeln, das Geörg sieht verstimmt ins Leere. Da läßt sich Simone plötzlich aus seinen Armen und im nächsten Augenblick ist sie von einem Schwarm junger Leute, zum Teil in Uniform, umringt. Und Simone liegt lachend von Arm zu Arm, lacht, plaudert, tanzt —

Geörg ist aus dem Gewühl getreten. Einen Augenblick bestarrt er, ob er nicht einfach fortgehen soll. Da legt sich eine Hand auf seinen Arm. Es ist Lacamore.

„Lieber Geörg — du bist verstimmt? Es ist doch nichts geschehen? Bist du böse, weil man dir den kleinen Platz weggenommen hat?“

Geörg atmet schwer.

„Man hat Simone nicht entführt — sie hat mich einfach gehen lassen.“

„Oh — das war sehr unbesonnen von ihr — Ich werde sie gleich zu dir schicken.“ Lacamore klopf dem Doktor gönnerhaft auf die Schulter. „Ja, mein Freund, Frauen sind unerschrocken. Du wirst dir als Ehemann viel Zeit nehmen müssen für die Kleine. Frauen sind wie schöne, bunte Straußvögel, sie entleeren leicht und fallen dem zu der Hände ab — Herr für sie offen hält.“

„Ich will eine Gefährtin — kein Spielzeug.“ murmelt Geörg gequält. „Eine treue Kameradin, auf die ich mich verlassen kann, eine Frau, die mich versteht.“

„Ob man mich immer verstanden hat, weiß ich nicht — aber ich habe die Frauen immer verstanden.“ Lacamore lächelt selbsthaft und zeigt kein immer noch tadelloses, prächtiges Gesicht. „Man soll von den Frauen nicht mehr verlangen als sie zu geben imstande sind.“

Geörg schüttelt stumm den Kopf. Ihm ist, als könne er mit keinem Menschen ein Wort sprechen — obgleich er ihre Sprache vollkommen beherrscht.

Da er nicht antwortet, fragt Lacamore behutsam: „Hast du mit Simone — irgend eine kleine Differenz?“

Geörg harret müde ins Leere.

„Ja, das heißt — vielleicht war ich wirklich zu streng gegen sie — schließlich ist sie ein Kind —“

„Kun also. Steht du, Ich will gar nicht wissen, was es war. Ich schide sie dir und ihr gebt euch beim nächsten Tango einen jungen Veröhnungslust, ja?“

„Es wird das Beste sein.“

Lacamore verschwindet im Gewühl und Geörg lehnt mit nachdenklichem Gesicht an einer Säule. Er hört irgendwo Simones helles Lachen, es tut ihm weh. Und er wartet, wartet —

Plötzlich steht ein Diener des Hauses vor ihm. Der Herr Doktor werde am Telefon verlangt. Das Krankenzimmer habe angerufen.

Geörg folgt dem Mann hastig in die Portierloge.

„Hier Doktor Nummer —“

Ein Unfall. Eine Autokatastrophe mit mehreren Schwerverletzten. Das Spitalauto sei schon unterwegs —

„Natürlich — ich komme.“

Damit legt Geörg den Hörer nieder. ... Geht in die Garage und verlangt seine Heberkleider. Ein paar Zellen von Lacamore freihält er schnell auf eine Karte und gibt diese einem Diener. Dann wendet er sich dem Ausgang zu. Vor dem Tor ruft eben das Auto —

„Wo, was soll das, Papa? Erst schickst du mich fort von meinen Freunden — und nun suchst du Geörg vergeblich im ganzen Saal!“

Simone steht sehr ungehalten drein und Lacamore blickt etwas betreten um sich. Im selben Augenblick überreicht der Diener Georgs Karte. Lacamore liest und fragt den Mann:

„Der Herr hat das Haus bereits verlassen?“

„Ja, Monsieur. Der Herr wurde von einem Wagen des St. Michaels-Hospitals abgeholt.“

„Es ist gut.“

Simone hat Lacamore die Karte aus der Hand genommen und gelesen. Nun zerfällt sie die Karte mit zornigem Blick und stampft mit dem Fuße:

„Das tut er mir an!“

„Simone — sei vernünftig. Es war doch keine Pflicht.“

„Pflicht, Pflicht! Wenn ich das größte Wort schon kenne.“

Der Vater sucht die Erregte zu beruhigen: „Er ist nun einmal Arzt, mein Kind!“

„Aber zunächst ist er mein Bräutigam. Und als solcher hat er sich abdrücklich benommen.“ Die ganze Gestalt hebt vor Erregung. „So treibt er es nun schon seit Monaten. Erst kommt das schmutzige Arbeitergeindel in seinem Spital und dann, wenn noch Zeit bleibt, kommt keine Simone. Das ertrage, wer kann! Ich ertrage es nicht länger.“

Simone ist davon, in Tränen auszubrechen. Das muß verhindert werden. Nur jetzt keinen Skandal! Der Vater legt den Arm um die Tochter und redet ihr zu wie einem kranken Kind:

„Aber Simone, wozu die Aufregung? Wegen dieses kleinen Janis? Pah, welche Nogatelle! Ich werde die Geschichte mit Georg morgen klären. Bis dahin vergiß den Kummer und sei wieder meine strahlende kleine Simone!“

Noch ein paar trübige Seiten und Simone, das Kind, hat den Kummer vergessen. Schon wirbelt sie mit irgend einem jungen Offizier durch den Saal. Plirrt, lacht, tanzt die ganze Nacht.

Die Congueville fragt als Erste um Georg. Pächst zu Lacamores Erklärung. Murmelt zu Leutnant Raymond, dem sie eben aus einer großen Bonbonniere aismartet:

„Was habe ich gegagt? Ein alter Völkcher! Nichts für unsere Simone!“

21. Simone ist glücklich.

Es war eine lange Ballnacht gewesen; die letzten Automobile sollen erst im Morgengrauen fortgefahren sein, erzählt man sich in der Nachbarschaft.

Die Vorhänge an Simones Schlafzimmern werden erst am hohen Mittag beiseitegezogen. Simone selber pflichtet eben noch in der gefächelten Badewanne, als das Mädchen an die Tür des Badesimmers pocht. Ein Herr warte draußen. Er habe keine Karte abgegeben.

„Ein Fremder Herr? Wie ist sein Name?“ fragt Simone laut durch das Brausen der kalten Dusche.

„André Carragnol“, lautet die Antwort.

„Carragnol? Nie gehört“, murmelt Simone. Ruft hinaus:

„Vielleicht irren Sie sich. Der Herr will wohl zu Papa?“

„Der Herr will das gnädige Fräulein sprechen. Er sagt, er sei von Herrn Bailhard geschickt.“

„Oh! Mit einem Satz ist Simone aus der Wanne. Führt den Herrn in das kleine Empfangszimmer. Er soll sich gebuden. Und mir bringe den roten Seldensojama. Aber bitte!“

John Minuten später drückt ein kleiner roter Kobold aus dem Badeszimmer. Einen Blick noch wirft Simone in den Spiegel. Das Haar ist wohl noch sehr wuschelig, ein bißchen übermäßig steht sie auch aus. Doch, was liegt schon daran! Ein armer kleiner Sportlehrer hütel um Trainingsstunden. Da ist wohl alles gleich.

Und dann steht das Fräulein Simone Lacamore einen Augenblick verblüfft. Das soll der arme, kleine Sportlehrer sein? Eine hohe schlanke Gestalt mit hübschen, jungen Sportlergesicht verbeugt sich mit vollendeter Höflichkeit vor ihr. Tut, als überläße er ihr Regligkeit und ihre Bewirrung und stellt sich vor:

„André Carragnol ist mein Name. Herr Bailhard sendet mich.“

Wieder eine knappe Verbeugung. Und wieder steht Simone in ein offenes Gesicht und in ein paar schöne dunkle Augen. Sie ist tief betroffen und leckt die Lippen. Daß ihr dies Mißgeschick passieren mußte! In diesem unmöglichen Aufzug einen Gentleman gegenüberzutreten! Sie hatte einen sozialen Herrn vom Schlage des guten Bailhard erwartet. Oder einen armen Hungerleider von Fehllehrer, der Arbeit sucht. — Hier aber bietet ihr ein Charakter von weltmännischen Formen seine Dienste an. Sie möchte sich in ein Hausloch verziehen.

„Wo Herr Bailhard schickt Sie?“ bringt sie endlich heraus.

„Gewiß, ich trainiere und lehre nach meiner Methode.“

„Dann ist es ja gut“, sagt Simone, noch immer wie traumbefangen. „Heute bin ich allerdings ein bißchen müde. Ich habe eine Nacht durchtanzt.“

„Eine Nacht durchtanzt? Oh, das Gefühl kenne ich!“ André Carragnol lacht vergnügt über das hübsche Gesicht. Das gibt Simone die Fassung wieder.

„Tanzten gehört wohl auch zu Ihrem Metier?“ fragt sie.

„Mehr noch, es macht mir Freude. Ich tanze leidenschaftlich gern.“ erwidert er.

Simones Bild kreist die schlanke, elegante Figur des Sprechenden. Sie nicht erlösend.

„Ich glaube es Ihnen gerne.“

Dann tritt eine Pause ein. Wieder will diese dumme Belangenheit über Simone kommen. Was wird er über sie denken? Aber André Carragnol hilft ihr aus der Verlegenheit.

„Und wann befehlen Sie das erste Training?“

„Morgen — um elf Uhr vormittag. Aber seien Sie pünktlich!“

„Verlassen Sie sich auf meine militärische Pünktlichkeit, mein Fräulein.“

Er neigt sich über Simones Hand und geht. Das junge Mädchen harret nach der Tür, die sich längst hinter André Carragnol geschlossen hat. Läuft dann zum Spiegel:

„Ich muß entschuldig ausgelesen haben!“

Noch einer hat bis in den hellen Tag hineingeschlafen: Geörg. Es war schwere Arbeit, bis die Opfer des nächsten Saisonjahres alle ärztlich versorgt waren. Aber nun, da er ausgeruht, spürt er jenes lässliche Gefühl in den Adern, das die Bekriedigung über eine glücklich vollbrachte Leistung dem Menschen lehnt.

Oh, sein herrlicher Beruf! Daß es ihm gegönnt war, an so verantwortlicher Stelle zu wirken! Im alten Europa wäre das wohl nicht so leicht möglich; ein Dreißigjähriger als Ehearzt eines berühmten Spitals! Hier nimmt man eben die Menschen, wie sie sind, der Tüchtige leht sich durch. Freilich, wenn Lacamore nicht gewesen wäre und sein Unfall ...

Georgs Gedanken schlagen hier plötzlich eine neue Richtung ein. Simos fällt ihm schwer auf die Seele. Was war das doch gestern mit Simone gewesen?

Kein Zweifel, er hatte sie schlecht behandelt, die Kleine, liebe Simone. Aus purem Eigensinn, weil dieses dumme Taximeter seinen Hochzeitsplänen im Wege stand. Hoffentlich hat sie es ihm nicht weiter übelgenommen! Vielleicht hat man gar nichts bemerkt von seiner Verstimmung im Hause Lacamore.

Kun jeden Fall, er wird heute noch hingehen und sich vergewissern. Er wird ihr sagen, wie sie ihn bezaubert hat an diesem Abend.

Kun ist er doch überrascht über den Empfang im Hause Lacamore. Eigentlich hatte er erwartet, daß sie zum mindesten ein bißchen schmolten würde über seinen frühen Weggang auf der Ballnacht. Statt dessen liegt ihm Simone um den Hals und küßt ihn heftig. Sie ist eben doch ein großes Kind!

Getührt überreicht er ihr einen Strauß von wunderbaren roten Rosen.

„Ich war nicht nett zu dir, kleine Simone — — Wir wollen gute Freunde bleiben, nicht wahr?“

Sie hängt fast außer Atem an seinem Hals.

„Und — ich darf weiter trainieren, nicht wahr?“ Es klingt beinahe demütig. Georg ist diese Art an Simone nicht gewöhnt. Er streichelt das dunkle Wuschelhaar, sie lehnt das Gesicht an seine Schulter.

„Ich bin ja so glücklich, Georg, weil du so gut bist. Ich — ich bin heute überhaupt so glücklich —“

Und plötzlich nimmt sie seinen Kopf zwischen die Hände und küßt ihn so stürmisch, daß er laut zu ersticken glaubt.

„Simone —“ kramt er zwischen Glücksgefühl und Betroffenheit. „Mein kleines Wödel — — du bist ja heute wie — wie ausgewechselt —“

Da hält sie fast erschrocken inne.

„Aber nein — das glaubst du nur — weshalb auch — — Es ist nur — — ich fühle mich sehr wohl — — Weißt du — — ich glaube, ich habe gar nicht gewußt, daß man so glücklich sein kann.“

Im Nebenzimmer sagt Lacamore zu seiner Schwester: „Höre zu, Heloise. Die beiden sind ein Herz und ein Sinn. Wie ich dir immer sage — du siehst Geipenster.“

Die Congueville legt sich gerade eine Patience. Sie zuckt die Achseln und antwortet nicht ...

22. Anders als wir dachten

Flieder und Kaktusblüten und der Frühling breitet seine Pracht über die bezauberndste der Städte. Es ist, als hätte der Süden seinen Himmel geborgt, als läge gelbes Gold auf allen Wegen. Auf dem Parkfeld spielen schneeweiße Schwäne ihre Spiegelplatte Bahn, anmutige, wasserspeiende Brunnenfiguren im Bogen umkreisend. Und als ihr Widerspiel hegen silberne Wellenriffe durch das leuchtende Himmelsblau, unbekanntes Fernen zu, gleich Wünschen ziellos strender Sehnsucht ...

Gelebt ist dem einen der Mai, Sehnsucht dem anderen, manchem nur noch Erinnerung. Aber vorbeigegangen ist noch keiner am Mai — und der Mai nicht an ihm ...

Der Park ist voll Sonne. Rund um den Schwanenteich stehen breite, bequeme Korbbänke. Darin sitzen viel alte Leute, die den Winter doch wieder überleben durften und darüber glücklich sind, auch wenn sie verächnern, sie mühten eigentlich nicht, warum sie noch auf dieser Welt seien. Wenn es etwas gibt, das ihnen trotz allem noch ein Lächeln ablockt, dann ist es das Treiben der Kinder, deren fast so viele hier sind als Gänseblümchen auf dem Rasen. Die jüngsten Jahrgänge trippeln und kriechen hier rund um die Einfassung des Teiches, die Kleinkinder aber schlafen mit rosig angehauchten Köpfchen in der Sonne — so wie der kleine Horst Eisenbach.

Lothe schließt mit dem Fuß den sehr hübschen, modernen Kinderwagen auf und nieder, kriecht dabei ein Strampelhöschen von himmelblauer Wolle. Sie steht nun wieder frisch und blühend aus, der Abglanz ihres jungen Mutterglückes ruht auf dem kindlich-runden Frauengesicht.

Wenn Horstchen erst einmal so groß ist wie jener Junge dort im Spielfeld, denkt Lothe unterm Striden. Oder gar schon wie der andere dort in Joppe und Lederhöschen.

Und wenn er so alt ist? Werde ich dann weiterwünschen? Ach, daß er in die Schule ginge — oder gar schon groß wäre?

Ich glaube, mir wird nicht viel Zeit zum Wünschen bleiben. Mein großer Horst will die Stube voll fröhlicher Kinder haben. Damit will jung bleiben, sagt er.

Mir steht wohl noch viel Sorge und Arbeit bevor — aber noch tausendmal mehr Freude und Segen. Wie glücklich bin ich im Vergleich zu Eva.

Arme, arme Eva! Nun weiß Lothe auch um Georgs Untreue, um Evas Leid. Es hat sie tief getroffen, als sie davon erfahren, sie vermochte es kaum zu fassen.

„Eva — wie schäme ich mich für ihn — du hast so viele Opfer für uns gebracht — ja, auch für mich —“

Eva hat mit einem leisen, traurigen Lächeln abgewinkt.

„Du wirst mir ja immer eine liebe Freundin — auch wenn du nicht Georgs Schwester gewesen wärest. Und meine Freundin, meine kleine Schwester, die bleibst du — — trotz allem.“

So ist es auch geblieben. Die Freundschaft der beiden Frauen ist härter gewesen als Liebe, Verrat und Leid ...

(Fortsetzung folgt.)